

## Der sechs und dreyßigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein  
Howe.

Donnerstag Abends.

**E**s kommt nun heraus, daß ich die Ursache der neulichen Unruhe in unserm Hause, und der dunkeln Reden, die Elisabeth fahren ließ, richtig errathen habe; daß nehmlich alles dieses Folgen von der Nachricht sind, die Herr Lovelace unter der Hand in unserm Hause hat ausbringen lassen, auf was für eine frevelhafte Art (frevelhaft muß ich seinen Vorschlag nennen) er gesonnen sey, meine Wegbringung nach meines Oncles Gut zu verhindern.

Ich sahe schon damals, daß dieses Mittel eben so unbequem zu seinem Endzweck, als frevelhaft war. Denn konnte er sich einbilden, (wie Elisabeth ganz richtig sagte, und es vielleicht ihrer Herrschaft nach sagte) daß Aeltern sich durch Drohungen eines ihnen verhassten ungestümen Kopfs um ihr Recht über ihre Kinder würden bringen lassen? Durch Drohungen eines Menschen, der über ihr Kind kein anders Recht haben kann, als das ihm das Kind gegeben hat, so selbst kein Recht über sich hat? Wie muß dieses meine Aeltern erbittern, wenn es mein Bruder nach seiner Gabe auf der schwarzen Seite vorzustellen sucht.

So

So fern hat er zwar seinen Endzweck erreicht, daß sie sich nicht unterstehen, mich wegzubringen: allein er hat sie gezwungen, ein sicheres und ver- zweifelteres Mittel zu ergreifen: und dieses zwinget mich hinwiederum zu einem eben so ver- zweifelten Gegenmittel, dessen Folgen ihm viel- leicht erwünschter seyn mögen, als er es verdienet.

Mit einem Wort: ich habe den allergefähr- lichsten Schritt in meinem Leben gewaget. Ich will Ihnen erst die Ursache melden, alsdenn soll das folgen, was ich gethan habe.

Meine Base Zervey (die die ganze Nacht hindurch ohne Zweifel um meinetwillen, hier bleibt) kam diesen Abend um sechs Uhr vor mei- ne Stube und klopfte an: denn ich hatte mich eben eingeschlossen und schrieb. Als ich aufmach- te, und sie herein getreten war, fieng sie also an zu reden: ich komme noch einmal, sie zu besu- chen, allein gänzlich wider meinen Willen. Ich muß Ihnen Nachricht geben, die für sie und für die ganze Familie von der äußersten Wichtigkeit sind.

Ich ward sehr aufmerksam: was hat man nun mit mir vor, Frau Base? sagte ich.

Sie sollen nicht nach ihres Oncles Gute ge- bracht werden: trösten sie sich damit. Man sieht, daß dieses allzusehr wider ihren Willen ist. Sie sollen nicht dahin reisen.

Wie erquickten sie mich, Frau Base! das ist mir eine rechte Herzstärkung: brach ich aus,  
und

und ließ mir nichts von dem träumen, was noch folgen sollte. Ich ließ meinen Mund mit Freudenbezeugungen und Dank wegen einer so guten Zeitung überfließen: und sie ließ mich stillschweigends meine Freude genießen. Ich pries mich glücklich, daß ich sähe, mein Vater wollte es doch nicht auf das Aeußerste kommen lassen.

Endlich sagte sie zu mir: Halten sie ein! Sie müssen sich nicht gar zu sehr freuen. Werden sie nicht bestürzt, mein Herz. Warum sehen sie mich mit einer so rührenden und ernsthaften Miene an? . . . Sie müssen das alles ohngeachtet Frau Solmes werden.

Ich ward ganz sprachlos.

Sie fuhr fort: meine Aeltern hätten sichere Nachricht, daß ein gewisser Straßenräuber (ich möchte ihr das Wort nicht übel nehmen) benoaffnete Leute in Bereitschaft hätte, meinem Bruder und meinen Uncles auf den Dienst zu lauren, wenn sie mich nach meines Uncles Gut begleiten würden, und mich zu entführen. Sie glaubte gewiß, daß ich meine Einwilligung zu einer solchen Gewaltthätigkeit nicht gegeben hätte, die sich auf ein oder der andern Seite, oder wohl gar an beyden Seiten auf Mord und Todtschlag endigen könnte.

Ich blieb noch stumm.

Mein Vater, der hiedurch von neuem aufgebracht wäre, hätte in Absicht auf meine Reise nach meines Uncles Gut seinen Entschluß geändert. Er gedächte vielmehr selbst mit meiner

Mut.

Mutter auf kommenden Dienstag dahin zu reisen; und ich möchte mich nur nicht dagegen setzen, sie wollte kein Geheimniß aus einer Sache machen, die doch so bald ausbrechen würde; auf die Mittwoche würde ich der Person, die sie insgesammt wünschten, die Hand geben müssen.

Um den Trauschein sey schon geschrieben. Die Trauung sollte auf meiner Stube in Gegenwart aller meiner Anverwandten vor sich gehen, meine Aeltern ausgenommen: denn diese würden nicht zurückkommen, noch mich sprechen, bis alles vorüber wäre, und bis sie von meinem Betragen gute Nachricht hätten.

Sind das nicht eben dieselbigen Nachrichten, die mir Lovelace schon vor einigen Tagen gegeben hat.

Ich blieb immer sprachlos, und seufzte nur, als sich mein Herz nicht länger halten konnte.

Sie fuhr fort mich ihrer Meynung nach zu trösten. Sie sagte: ich sollte bedenken, was für eine edle Tugend der Gehorsam sey. Wenn ich verlangte, daß Frau Norton bey der Trauung gegenwärtig wäre, so sollte auch dieses geschehen. Das Vergnügen mich mit allen den Meinigen wieder ausgeföhnt zu sehen, und von ihnen allen die Glückwünschungen anzunehmen, müßte bey mir nothwendig mehr gelten, als die Vorzüge, die der eine Mann vor dem andern in Absicht auf die Gestalt hätte. Die Liebe sey ein flüchtiges Ding, und fast nichts mehr, als der leere Schall eines Namens, wenn nicht

Zweyter Theil.

Dd

Zu-

Zugend der Grund davon sey: die Wahl gerathe selten glücklich, welche aus Liebe geschehe, zum wenigsten währe das Glück nicht lange. Es sey dieses leicht zu begreifen. Denn die Liebe stelle uns des andern Vorzüge durch ein Vergrößerungsglas vor, und mache uns blind, daß wir die Fehler an ihm nicht sehen könnten, die doch sonst einem jedweden in die Augen fielen. So bald man näher mit einander bekannt würde, würden die eingebildeten Vorzüge unsichtbar, und beyde Theile verwunderten sich, daß sie sich einander so betrogen hätten: hieraus entstehe eine viel größere Kaltsinnigkeit als die Liebe vorhin gewesen sey. Ein Frauenzimmer gebe der Mannsperson allzuvielen Vortheil über sich, wenn es seine Liebe gestünde, und sich merken ließe, daß es diese Mannsperson allen andern vorziehe; Undank und Verachtung pflege gemeinlich der Lohn dieser Zuneigung zu seyn. Hingegen wenn die Mannsperson gestehen müßte, daß sich das Frauenzimmer zu ihr herabgelassen und durch ihr Ja sich verleugnet, und ihr eine Wohlthat erzeiget habe, so würde sie lauter Ehrerbiethung und Dankbarkeit und ich weiß nicht, was noch mehr seyn.

Sie denken, mein Kind (fuhr sie fort) sie würden bey Herr Solmes unglücklich seyn: ihre Aeltern denken das Gegentheil und glauben, sie würden ohne Zweifel bey Herrn Lovelace unglücklich werden, weil doch seine Lebensart nicht zu entschuldigen ist. Gesezt nun, es ist  
ih-

ihnen bescheeret, bey einem von beyden unglücklich zu seyn, so würden sie in dem einen Fall einen großen Trost haben, wenn sie sich erinnerten, daß sie dem Rath ihrer Aeltern gefolgt wären und in dem andern Fall eine neue Kränkung, wenn sie niemanden als sich selbst die Schuld geben könnten, weil sie ihrem eigenen Kopf gefolgt wären.

Dieses war einer von den Bewegungsgründen, die mir auch Frau Norton vorhielt, wie Sie sich erinnern werden.

Alle diese Anmerkungen waren in der That werth, von einer so verständigen und erfahrenen Frau als Frau Servey ist, gemacht und einem jungen Mädchen vorgepredigt zu werden, das sich dem Willen seiner Aeltern widersetzte, und nicht einen so annehmungswürdigen Vorschlag gethan hätte, als ich wirklich gethan habe. Mir war es zwar leicht, bey den Umständen, in denen ich mich befand, hierauf zu antworten: allein da ich schon vor meiner Einsperrung gegen meine Mutter alles gesagt hatte, was ich jetzt hätte von neuen wiederholen müssen, und es nachher meinem Bruder und meiner Schwester und der Frau Servey selbst mehr als einmal vorgehalten hatte: so ward ich über ihre grausame Zeitung so bestürzt und betrübt, daß ich nicht im Stande war, ihr ein Wort zu antworten, ob ich gleich auf alle ihre Reden genau gemerkt hatte. Wenn sie nicht von selbst eingehalten hätte, so würde

Dd 2

sie

sie noch eine Stunde fort geredet haben, ohne von mir unterbrochen zu werden.

Als sie dieses gewahr ward, und sahe, daß ich nur weinete, und mir das Tuch vor das Gesicht hielt, und mich der Seufzer und lauten Weinens kaum länger enthalten konnte: so sagte sie: Wie? bekomme ich keine Antwort, mein Kind? Was ist das für eine sprachlose Traurigkeit! Sie wissen ja, daß ich sie immer geliebet habe, und daß ich dieses alles nicht als meine Sache treibe. Sie wollten doch Herrn Solmes nicht erlauben, ihnen das zu erzählen, was ihnen den Herrn Lovelace verhaßt gemacht haben würde: soll ich ihnen einiges sagen, das man ihm Schuld giebt? Soll ich es thun, mein Herz?

Ich antwortete bloß durch Seufzer und Thränen.

Gut! mein Kind, so sollen sie es nachher zu erfahren kriegen, wenn sie besser im Stande sind, es zu ertragen, und sich darüber zu freuen, daß sie seinen Klauen entkommen sind. Sie werden alsdenn ihr Betragen gegen Herrn Solmes vor der Hochzeit dadurch einigermaßen entschuldigen können, daß sie Herrn Lovelace nicht für einen so abscheulichen Bösewicht gehalten haben.

Mein Herz schlug vor Ungebuld und Unmuth, als ich hören mußte, daß sie so deutlich davon redete, daß ich seine Frau werden sollte. Ich wollte aber doch noch nicht reden: denn wenn ich den Mund geöffnet hätte, so würde es mit allzugroßer Hestigkeit geschehen seyn.

Ihr

Ihr Stillschweigen kommt mir wunderbarlich vor, mein Kind: (fieng sie von neuem an.) Sie machen sich unendlich mehr Kummer vor der Hochzeit, als sie nach der Hochzeit haben werden. Ich darf sie aber doch darum fragen, ob sie nicht die Ehepacten sehen wollen, die er so edelmüthig entworfen, und darinn er sie so reichlich versorget hat? Sie haben mehr Verstand, als man von ihren Jahren erwarten sollte. Lesen sie doch nur einmal den Aufsatz durch: er ist schon in das Reine geschrieben, und liegt bereits seit einiger Zeit zur Unterschrift fertig. Entschuldigen sie mich, mein Herz: ich will sie nicht gern beunruhigen. Allein ihr Herr Vater verlangte von mir, daß ich den Contract mitnehmen und auf ihrer Stube lassen sollte. Er befiehlt ihnen, denselben durchzulesen: nur durchzulesen; denn er war schon in das Reine geschrieben, ehe sie noch durch ihr Betragen alle Hoffnung der Ihrigen zu Wasser gemacht hatten.

Hierauf zog sie zu meiner großen Bestürzung ein Pergamen aus einem Luche, das sie bisher unbemerkt unter der Schürze gehalten hatte, und legte es in das gegen über stehende Fenster. Ich hätte nicht mehr erschrecken können, wenn es eine Schlange gewesen wäre.

Ich kehrte das Gesicht weg, und sagte mit ausgespannten Armen: o meine liebste Frau Base, schaffen sie mir das fürchterliche Pergamen aus den Augen. Ich beschwere sie bey allem, was Verwandtschaft heißt, und bey ihrer Ehre



Ehre und Liebe gegen mich: sagen sie mir, ob die Meinigen schlechterdings entschlossen sind, mir den Mann aufzuzwingen, es mag auch daraus kommen was da will?

Ja! sie müssen Herrn Solmes haben, mein Kind: warlich sie müssen!

Warlich ich will nicht. Ich habe schon hundertmal gesagt, daß dieses nicht eigentlich meines Vaters Wille ist. Ich will ihn wahrhaftig nicht nehmen. Mehr sage ich nicht.

Es ist aber nun ihres Vaters Wille: (versezte meine Base) und wenn ich bedenke, daß Herr Lovelace der ganzen Familie so drohet, und west entschlossen ist, sie mit Gewalt zu entführen: so muß ich gestehen, daß ihre Aeltern Recht haben, wenn sie sich ihr Kind nicht abtroßen lassen wollen.

Wohl an, so bleibt für mich keine Hoffnung übrig. So muß ich verzweifelte Mittel erwählen. So frage ich nichts mehr darnach, was aus mir wird.

Mein Schatz, jedermann bauet auf ihre Frömmigkeit und Klugheit, und auf Herrn Lovelaces üblen Nahmen und auf sein Troßen und Drohen, das sie billig eben so sehr gegen ihn aufbringen sollte als die übrigen. Wir sind versichert, daß eine Zeit kommen wird, da sie anders von den Mitteln urtheilen werden, durch die ihre Freunde die Absichten eines ihnen mit Recht verhassten Mannes zu vernichten suchen.

Sie

Sie gieng weg, und verließ mich in meiner völligen Betrübniß und Unwillen. Ich war so misvergnügt mit Herr Lovelace, als ich mit irgend jemand seyn konnte; weil die Sache durch seine eingebildecete Weisheit schlimmer geworden war, als vorhin; und es mir dadurch ohnmöglich gemacht hatte, Zeit zu gewinnen, damit ich mich Ihres Raths und Beystandes bedienen könnte, um in der Stille nach London zu kommen. Er hat es so weit gebracht, daß mir nur die Wahl zwischen diesem doppelten Uebel übrig bleibt, entweder zu seinen Anverwandten zu flüchten, oder Zeit- lebens durch Solmes unglücklich zu werden. Ich blieb indessen noch bey meinem Entschluß, diese beyden Uebel zu vermeiden, wenn es möglich wäre.

Zuerst suchte ich die Elisabeth auszulocken, ob sie nicht glaubte, daß die Meinigen sich durch mein anhaltendes Bitten würden bewegen lassen, es nicht bis aufs äußerste zu treiben, und nicht alles zu erfüllen, was sie droheten? Denn Frau Servey schickte die Elisabeth zu mir herauf, weil sie mich, wie mir diese sagte, nicht gern allein lassen wollte: und ich merkte, daß sie um das ganze Geheimniß wußte.

Elisabeth stimmete in ihren Reden völlig mit meiner Base überein: und sie setzte noch hinzu, sie und alle im Hause freueten sich, daß ihnen der Bösewicht selbst einen so guten Vorwand gegeben hätte, mich auf nun und immer von ihm zu retten. Sie redete davon, daß schon Kutsche und Pferde und Montirung bestellt wären:

wären: daß sich mein Bruder und Schwester darüber freueten, daß nun bald wieder Friede im Hause werden würde: daß sich die Bedienten auch darüber freueten: daß man nächstens den Trauschein erwartete: daß ich einen Besuch von dem D. Lewin oder einem andern Geistlichen, dessen Namen sie nicht wüßte, zu gewarten hätte, der dem Werk die Krone aufsetzen sollte: und daß noch andere besondere Zurüstungen gemacht würden, die mich bey nahe in Furcht setzten, daß man die Mitterwoche nicht erwarten, sondern mich noch vorher unbereitete und ungewarnt übereilen würde.

Dieses machte mich sehr unruhig. Ich wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte. Bald dachte ich: was kann ich anders thun, als mich in die Arme der Lady Elis. Lawrance werfen, und bey ihr Schutz suchen? Bald entschloß ich mich zu dem Gegentheil, um mich an Lovelace wegen seiner artigen Klugheit zu rächen, die mir meine Absichten so entfesslich verrückte. Endlich entschloß ich mich, mir noch einmal den Zuspruch meiner Frau Base auf eine halbe Stunde auszubitten.

Ich schickte Elisabeth an sie, und ließ sie bitten. Sie kam auch. Ich bat sie auf das inständigste, mir zu sagen, ob ich denn nicht eine Frist von vierzehn Tagen erhalten könnte?

Sie versicherte mir, daß es unmöglich sey.

Wie aber eine Woche? Achte Tage werde ich doch erhalten können?

Sie

Sie sagte:  
Dinge verfuhr  
ni meine  
Woche an  
man habe n  
Mittel hat  
andern, m  
mes nach

Donner  
ne Hofst  
che Dritt  
dingung ei

Sie sagte  
erkundige  
möchte, als  
vor ihren

Sie g  
Die Ant  
fluchten  
dersäßen  
Man sey  
es sey Zeit,  
fen ein End  
oder zum  
müßte alles  
sprechen wol  
welcher mir  
Gütigkeit ve

Sie sagte: das glaubte sie, wenn ich nur zwey Dinge versprechen wollte. Erstlich müßte ich auf meine Ehre versprechen, keine Zeile in der Woche an Leute außerm Hause zu schreiben: denn man habe mich in Verdacht, daß ich doch noch Mittel hätte, an jemand zu schreiben. Zum andern, müßte ich zusagen, daß ich Herrn Solmes nach Verfließung der Woche nehmen wollte.

Ohnmöglich! ohnmöglich! (sagte ich, nicht ohne Hestigkeit.) Kann ich nicht einmal eine Woche Frist erhalten, ohne eine solche abscheuliche Bedingung einzugehen?

Sie sagte, sie wollte hinunter gehen, und sich erkundigen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als wenn sie mir eine so harte Bedingung vor ihren eigenen Kopf aufbürden wollte.

Sie gieng hinunter, und kam wieder herauf. Die Antwort war: ob ich Lust hätte, dem verfluchten Bösewicht Zeit zu geben, daß er seine mörderischen Anschläge in das Werk setzen könnte? Man sey müde, länger mit mir Mühe zu haben: es sey Zeit, meinem Ungehorsam und seinem Hofen ein Ende zu machen. Auf den Dienstag, oder zum höchsten auf die Mitterwoche sollte und müßte alles zum Ende seyn, wenn ich nicht versprechen wollte, die Bedingung einzugehen, unter welcher mir meine Base eine längere Frist aus Gütigkeit versprochen hätte.

Ich stampfte vor Ungeduld auf die Erde, Ich rief sie zum Zeugen an, daß ich an allen Folgen unschuldig wäre, die aus diesem Zwang entstehen möchten; aus diesem grausamen unmenschlichen Zwang: es möchte auch daraus entstehen was da wollte.

Meine Base verwieß mir dieses heftiger, als sie jemals vorhin gethan hatte. Und ich bestand halb außer mir darauf, daß ich meinen Vater sehen wollte. Ein solches Betragen gegen mich, sagte ich, machte, daß ich nichts weiter fürchtete. Ich wollte mich mit Freuden von dem umbringen lassen, dem ich mein Leben zu danken hätte.

Sie antwortete: sie wäre nicht außer Sorgen, daß ich von Verstande kommen möchte.

Ich gieng die Treppe halb mit herunter, in der besten Meynung mich ihm zu Füßen zu werfen, wo ich ihn finden würde. Meine Base erschrack: und ich war einige Minuten lang ganz verwirrt. Als ich aber meines Bruders Stimme hörte, der in der gleich dabey liegenden Stube meiner Schwester mit jemand redete, so blieb ich stehen: und da hörte ich aus dem Munde des arglistigen Unmenschen die Worte: Das Ding hat eine gute Wirkung.

Ja! (sagte sie mit frohlockender Stimme) eine ungemein gute Wirkung.

Wir wollen nicht davon abgehen: (antwortete mein Bruder) wir wollen es noch weiter brauchen. Der Bösewicht hat sich selbst

selbst gefangen. Nun soll aus ihr werden,  
was wir wollen.

Arabella sagte: sucht ihr nur meinen Va-  
ter bey guten Gedanken zu erhalten, und  
ich will es bey meiner Mutter thun.

Seyd unbesorgt. = = Hierauf folgte ein  
lautes Freudengelächter, das meiner Auslegung  
nach zugleich ein Hohngelächter über mich war:  
und dieses machte, daß ich anstatt traurig und  
verdrüßlich zu seyn auf Rache dachte.

Meine Base kam indessen eben zu mir herun-  
ter, führete mich bey der Hand wieder hinauf und  
suchte mich zu besänftigen.

Aus meiner Traurigkeit war nunmehr ein mü-  
rrißches Wesen und Eigensinn geworden. Sie  
predigte mir Gehorsam und Gelassenheit: ich aber  
antwortete nichts.

Endlich bat sie mich: ich sollte ihr nur verspre-  
chen, daß ich mir kein Leid anthun wollte.

Ich sagte: ich hoffete, daß mir Gott mehr  
Gnade gegeben hätte, als daß ich mich eines so  
entsetzlichen Verbrechens schuldig machen sollte.  
Ich sey sein Geschöpf, und nicht mein eigen.

Sie nahm Abschied von mir: und ich drang  
darauf, daß sie das verhaßte Pergamen wieder  
mitnehmen sollte.

Da sie sahe, daß ich so sehr verdrießlich war,  
und daß es mein völliger Ernst war, nahm sie  
es mit: sagte aber dabey, mein Vater sollte es  
nicht wissen. Sie hoffete, ich würde die Sache  
reifer

reifer überlegen, und es künftig mit einer bessern Fassung des Gemüths annehmen.

Nach ihrem Abschied überdachte ich die Reden, die mein Bruder und meine Schwester geführt hatten: Ihr Frohlocken über mich lag mir im Sinne: und ich fand, daß sich eine Bitterkeit in meinem Gemüth erregte, die ich noch niemals empfunden hatte, und der ich nicht widerstehen konnte. Da ich nun alles überlegte, und mich vor dem so nahe bevorstehenden Tage fürchtete: was konnte ich da thun? Was meynen Sie, bin ich in demjenigen, was ich gethan habe, einigermaßen zu entschuldigen? Und wollen und können Sie mich entschuldigen, wenn mich gleich die Welt verdammet, weil sie meine Ursachen nicht weiß? Wenn Sie mich nicht entschuldigen, so bin ich unglücklich. Dieses war es, was ich that:

Ich schaffete mir Elisabeth so bald ich konnte vom Halse, und schrieb an Herrn Lovelace. Ich berichtete ihm: „man wollte alles das, wo  
 „mit man mich auf meines Uncles Gut bedrohet  
 „hätte, hier in das Werk richten: ich hätte mich  
 „deswegen entschlossen, mich in den Schuß ei-  
 „ner von seiner beyden Vasen zu begeben, wenn  
 „sie mich dessen gewähren wollten. Ich wollte  
 „mir Erlaubniß ausbitten, in dem Sommer-  
 „Hause das mit Epheu bedeckt ist, zu speisen;  
 „und wollte um 2, 3, 4, oder 5 Uhr des Mon-  
 „tags Nachmittags zu ihm vor die Gartenthür  
 „hinaus kommen, wenn ich anders könnte. Er  
 sollte

23 sollte mir alsdenn Nachricht geben, ob ich bey ei-  
 24 nem von diesen beyden Frauenzimmern Schuß  
 25 zu gewarten hätte: und in solchem Falle ver-  
 26 langte ich schlechterdings von ihm, daß er mich  
 27 allein lassen, und entweder zu seinem Oncle  
 28 oder nach London reisen und daselbst bleiben soll-  
 29 te: auch sollte er mich nicht besuchen wollen,  
 30 bis ich gewiß wüßte, daß bey den Meinigen kei-  
 31 ne Versöhnung zu bewirken stünde, und daß  
 32 sie mir mein Gut nicht wieder geben, noch mir  
 33 erlauben wollten, darauf zu wohnen. Er soll-  
 34 te mir auch nichts von heyrathen sagen, bis  
 35 ich ihm vergönnete, davon zu reden. Ich seg-  
 36 te noch hinzu: wenn er mir unterweges die ei-  
 37 ne von den Fräuleins Montague zur Gesells-  
 38 schaft verschaffen könnte, so würde ich eine Sa-  
 39 che mit leichtem Herzen wagen, an die ich jetzt  
 40 nicht ohne Kummer denken könnte, ob ich gleich  
 41 dazu gezwungen würde, und die mir vielleicht  
 42 nach dem Urtheil der Welt einen unauslöschli-  
 43 chen Flecken anhängen möchte.

Dieses war der Inhalt meines Briefes. Ich  
 schlich im finstern in den Garten, (auch dieses  
 hätte ich mich sonst nicht verstanden) legte ihn  
 hin, und kam unbemerkt wieder zurück.

Mein Herz schlug mir so von einer fürchterli-  
 chen Ahndung, als ich zurück kam, daß ich die  
 Gedanken zu vertreiben mein verborgenes  
 Schreibzeug aufsuchte, und in kurzer Zeit ei-  
 nen so langen Brief schrieb. Da ich nun in  
 meiner Erzählung bis hieher gekommen bin, so  
 über-



überfallen mich meine traurigen Gedanken von neuem. Allein was soll ich thun? Ich denke, mein erstes soll morgen früh seyn, daß ich den Brief wieder hole. Was kann, oder was soll ich thun?

Ich will jetzt recht krank werden, weil ich befürchte, daß man die Sache noch vor Mittwochs unvermuthet in das Werk zu richten vorhat. Ich brauche mich nicht sehr zu verstellen: denn ich bin in der That elend.

Ich hoffe diesen Brief morgen sehr früh für Sie hinzulegen, so bald ich den andern Brief wieder zurück genommen habe, falls ich ihn anders noch zurück nehme. Zum wenigsten giebt mir das Innerste meines Herzens diesen Befehl.

Es ist jetzt schon des Nachts um zwey Uhr. Ich habe aber dem ohngeachtet große Lust, hinunter zu schleichen und meinen Brief zu holen. Unsere Thüren werden zwar des Abends um eilf Uhr zugeschlossen und zugeriegelt: allein die steinernen Sise an den Fenstern des kleinen Speisesaals sind in der Höhe mit dem Boden des Gartens beynahе gleich, und die Läden lassen sich leicht aufmachen. Hier könnte ich hinaus kommen.

Wiewohl! warum soll ich so unruhig seyn? Wenn auch der Brief zurechte kommt, so kann ich ja hören, was Herr Lovelace darauf antwortet. Seine Basen wohnen so weit von uns ab, daß er nicht so gleich Antwort erhalten kann:  
und

und ich werde ihn den Einwurf machen können, daß ich nicht ohne von ihnen eingeladen zu werden zu ihnen reisen kann. Ich kann auf die Gesellschaft einer von den Fräuleins **Montague** als auf eine nothwendige Bedingung dringen: und vielleicht wird er keine von beyden überreden können, ihm diese Gefälligkeit zu erzeigen. Es können zehn Dinge vorkommen, die mir einen Vorwand geben es aufzuschieben: warum sollte ich denn so sehr unruhig seyn? sonderlich, da ich meinen Brief vermuthlich morgen früher zurück nehmen kann, als er ihn dort suchen wird. Er sagt zwar, daß er drey Theile des Tages dazu anwendet, in dieser oder jener Verkleidung um unser Haus herum zu schleichen, und er hat noch über dieses einen Bedienten auf den er sich verlassen kann, wenn er selbst, seinem Ausdruck nach, nicht auf der Wache ist.

Dieses sind wunderliche Vorboten! Jedoch, wenn sie es rathen, so kann ich mit seinem Wagen gleich nach **London** fahren, wie ich im Vorschlag hatte: und so wären Sie der Mühe überhoben, mir eine Gelegenheit zu verschaffen, und Ihre Frau Mutter würde Sie auch weniger in Verdacht eines mir geleisteten Beystandes haben.

Ich bin sehr begierig Ihren Rath und Billigung zu meinen Anschlägen zu haben. Ich schliesse mit dieser unruhigen Begierde meinen Brief. A dieu, liebste Freundin: A dieu!

Der